

**Sozialwissenschaft in ihrer komplementären Form:
Eine Sozio-Gerontologie für Leitung und Planung im Gesellschafts-
system
und eine für die Einzelnen, für die erwachenden Individuen
mit einem wichtigen Anhang über die Vielfalt des Denkens.**

Den Forschungsgegenstand wie alle „Gegenstände“, stellen wir uns nicht nur ausschließlich passiv vor, sondern wir können nur passiv erkennend mit ihnen umgehen. Gekappt muß ihre Subjektivität sein, gekappt ihr Verbindung mit uns und jedes Gefühl der Verbundenheit, denn das stört „objektive“ Erkenntnis. Mit dem Forschungsgegenstand darf der Forscher nicht „sozial“ umgehen. Die einzige Form ist eben die Methode, die zur theoretischen Erkenntnis führt.

Nun ist der Mensch schon lange Gegenstand von Forschungen und die alten Menschen auch. Diese Situation ist unausweichlich und paradox, ja sogar tragisch. Denn als „Gegenstand“ ist er von Ansprache, von gemeinsamem Tätigsein und Lernen ausgeschlossen. Seine Statik als Gegenstand verbürgt erst die Objektivität der Erkenntnis. Hier lernt und erkennt ausschließlich der Forscher und alles andere ist fixierte Passivität des Gegenstandes. Nach langen Umwegen der Erkenntnis in Anwendungsbereichen von unübersichtlicher Art erst kommt, wenn es gut geht, der Forschungsgegenstand in den Genuß der Anwendung in Wirtschaft, Politik, Freizeit, Gesundheitsvorsorge. Bis dahin ist ein langer Weg, der den Hiatus der Täter und Opfer trennt, nie aufheben kann und will. Den alten Menschen bleibt das unzuverlässige Prinzip Hoffnung. Nun entsteht ein anderer Weg: ein Weg auf dem Gruppen, Altersgruppen von Menschen zu Lernpartnern erhoben an die Hand genommen werden. In einer praktischen Partnerschaft soll an die Orientierung, Horizonterweiterung, Aufklärung gemeinsam gearbeitet werden. Die Auseinandersetzung über Lebensstil, Lebenswelt, Zukunftsaussichten sollen auf wissenschaftlichem Boden geschehen. Keine ideologische-illusionistische Bildung, kein Dienen dem Prestige durch Bildung, sondern nüchterne Aufgaben der Wissenschaft in Fragen und Zweifeln in die

eigene Existenz hineingenommen. Diese partnerschaftliche Weiterbildung von Menschen, die Interesse und Motivation haben und auf verschiedenem Niveau sich befinden, ist im Grunde die einzig verheißende Bewährung der Wissenschaft im Raum der direkten zwischenmenschlichen Beziehungen. Die gerontologische Forschung berät Institutionen, Verwaltung, Politik in allen einschlägigen Fragen, die den älteren Menschen betreffen. Sicher kommen viele rationale Anwendungen in die sozialpolitischen, gesundheits- und freizeitpolitischen Bereiche. Sie treffen auf den Senioren und erfordern erneut sein Objektsein.

Die Politik der Postmoderne für die Massen kann nicht sich wandelnde, verändernde dynamische Objekte begrüßen. Sie muß mit ihnen politisch verwalten, manipulieren können.

Der andere Weg rationaler Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnis geht in die mikrosoziale Welt: „Face to face“ – Lernarbeit ist die Aufgabe. Es liegt kein Widerspruch in diesen beiden Bereichen der rationalen Anwendung von Erkenntnissen. Sie sind jedoch in ihrer Komplementarität anzuerkennen. Beide sind unerlässlich. Gilt nur die erste, wird Wissenschaft wichtiger aber doch gefährlicher Helfer von oben und sehr leicht ein ausschließliches Herrschaftsinstrument. Die Gefahr der reinen „face to face“ personen geben denen Anwendungsform ist die, dass die sozialen ökonomisch- ökologischen Verhältnisse nicht verändert werden. Doch beides macht den Menschen aus.

Unsere Zeit hofft mehr und mehr im instrumentellen Denken ihrer Art auf die Veränderung von oben. Oben in der „Gottferne“ ist die Art der Mächtigen und Reichen, die also die Verhältnisse verändern sollen. Ein Paradox: die Mächtigen sollen die Machtverhältnisse verändern und die Reichen die Reichtumsverhältnisse. Das ist recht schwierig, darum die Aufgabe der Aufklärung und Orientierung im face to face-Lernen in der Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse. Der aufgeklärte, orientierte ältere Bürger ist die einzige Gewähr der Korrektur und der Realisierung. Das erste Verhältnis der Wissenschaft geht von Erkenntnissen zu Entscheidungsprozessen; das zweite von Erkenntnis zum Lernen aus. Die Entscheidungen dürfen in möglichster Nähe der Forschungsdaten als Erkenntnisse fallen, das Lernen in Wechselseitigkeit von Lehren und subjektivem Aufnehmen. Das Lernen steht im Mittelpunkt der Jahre des Menschen und formt sich in den Altersgruppen und Zielsetzungen je verschieden aus. Das studierende Lernen für einen Beruf setzt sich vom Lernen für

außer-nacht und vorberuflichen Zielen notwendig ab. Bei letzterem Lernen ergeben sich stärkere interessen geleitete, intrinsisch motivierte Lernarten. Verschiedene ausgeformte individuelle Neugier wechselt mit Aufklärungs- und Selbstaufklärungsverlangen ab. Herrschaftswissenserwerb und instrumentellfunktional notwendiges Wissen kann vernachlässigt werden gegenüber einem wechselseitig reflexiv aufhelfenden Lernen, das die eigene Daseinsstrukturierung meint. Wenn es stimmt, was Max Bense von unseren Intelligenzaufgaben im 20. Und 21. Jahrhundert sagt, dass es die Zeitalter der angewandten Rationalität sind, verlangt das Lernen im vor-, außer- und nachberuflichen Lebensetappen eine besondere zielhafte Anwendung durch ein Erlernen von Subjektivität in dieser Gesellschaft. Es mag sein, daß für das persönliche Leben des Individuums dies Lernen der Selbstaufklärung, -bestimmung und –entfaltung die wesentlichste Form des Lernens ist. Es verändert Verhältnisse sozio-ökonomischer, rechtlicher Art kaum oder sehr selten. Diese „humanistische“ Form der Anwendung von Wissenschaft kommt ohne interdisziplinäres synthetisch vollziehendes Lernen nicht aus. Es muß den Kanon der Bildungstoffe neu überdenken und revolutionieren. Das selbsttreffentielle und reflexive Formenspiel menschlichen Bewußtseins muß die neuen und unbekannteren Lernformen bedenken. Gewichten und erhellen. Computerunterstützte Simulationsverfahren, Lernen in und mit virtuellen Welten, Lernen als Aufbau selbstreflexiver Akte, Lernen mit Zufall, Chaos und subjektiver Verwirrung so umzugehen, dass kreativ institutive Prozesse in Erscheinung treten. Da dem Menschen mehr oder minder neue dreißig Jahre hinzugegeben wurden, darf und kann er in diesen ausgedehnten Alterszeiten diese durch Lernen neu sichten, strukturieren und sie im Zusammenhang seines vorangegangenen Lebens sinnvoll gebrauchen. Er wird lernen, die Sinträchtigkeit neu zu selektieren und so zu gewichten, daß sie seinem Leben zugute kommt.

Eine Schule, Hochschule oder andere Lerninstitution, die nicht diesen beiden Anwendungsformen des angewandten Geistes forschend und lehrend zugewandt ist, beläßt Wissenschaft im engsten Raum als Herrschaftsinstrument, ohne sie dem Menschen direkt dienstbar zu machen. Vor allen Wert- und Moralerneuerungen, vor Reformen der Verhältnisse steht ein Lernen für den Menschen selbst.

Ich frage mich immer aufs Neue:

Wie soll mein Denken, Lernen und Lesen beschaffen sein?

Wie soll der Anfang meines Nachdenkens beschaffen sein?

- Ich muß aus einem Wunsch und Bedürfnis heraus zu denken beginnen, aus einem innersten Anstoß in Bewegung zu geraten.
- Dabei muß ich gewahr werden, dass ich durch Überlegung und Reflexion aus schwierigen Lagen herauskomme.
- Ich muß ein Problem erfahren, einen „Schlag“ spüren, eine Schwierigkeit erleben, etwas denkend entdecken wollen „Man denkt, wie man sich stößt“ (Paul Valéry)
- Dies alles, Wunsch und Betroffenheit, Probleme und Schwierigkeiten, übersetzt sich in eine „Frage“.
- Ohne Frage kein eigenes Denken. Durch sie wird meine Informationsaufnahme –Speicherung und –Verarbeitung perspektivische Reflexion.
- Durch mein Gefühl wird das Denken zielorientiert, ein-fühlsam, bedeutungsherstellend, praxisbezogen, kommunikativ.
- Es wird zu meinem Denk-Erleben, spürbar, wie andere intensive Erlebensformen

Welches ist die Grundgestalt meines Denkens im Lernen und Lesen?

- Das fragende Denken sucht nach Neuem.
- Es entdeckt und erklärt.
- Es entdeckt und lenkt dabei.
 - das Beobachten
 - das Beschreiben
 - die Herstellung von Zusammenhängen und Interdependenzen
- Es geht auf Relationen, Relativitäten und Verknüpfungen ein. Es erweitert meinen Wahrnehmungshorizont.
- Wenn Du denkst, mußt Du immer neue (und auch zuerst unmöglich erscheinende) Zusammenhänge entdecken können und wollen.
- Entdeckendes Denken wird relativierendes. Je genauer eine Erkenntnis, um so relativer ihre Gestalt, d. h. sie gibt selber ihre Grenzen und ihre Geltung an.
- Fragendes Denken birgt Erklärungs-Gesichtspunkte in sich. „Points de vues“ in Erklärungsperspektiven führen zum hypothetischen Denken. Hypothesen strukturieren die Information und ordnen das Erklärungsfeld. Problemlösungen

sind nur in alternativen Hypothesenbildungen erreichbar. Denken ist immer, auch „anderes“ denkbar machen.

Wir versuchen, die nicht-rationale Gestalt des Denkens und Lernens zu unterscheiden.

Die nicht-rationale Gestalt beinhaltet:

- Die Kategorie der Bedeutung im ursprünglichen, emotionalen Erlebensaspekt im Unterschied zur Semantik eines Begriffs;
- Den Reflexionsprozeß als Konfrontation von Information und Bedeutung - ergo die Auseinandersetzung innerhalb existentieller Praxis. Im Denken selbst tauchen seine Funktion als jeweils besonderer Prozeß auf. Z. B. die Bestimmung: „es denkt“, enthält unsere Intuition und Imagination, eine Aufgabe der „wissenschaftlichen Träumerei“ und gezielten Intention: suche Phantasie, Traum und Gefühl in den Dienst der Problemlösung zu stellen.

Je nach Lage der Problemstellung dürfen wir:

- Analoges und laterales Reflexieren als divergentes Denken nützen
- bildermächtige Reflexion und Phantasieren mit transfermächtiger Reflexion für die Praxis aussuchen;
- prozeßhaftes dialektisches Denken mit antithetisch- und komplementärem oder auch paradoxem Denken verknüpfen und neue Hypothesen versuchen:
- verstehendes, empathisches und hermeneutisches Denken oder
- Interpretativ-semantisches, bedeutungsfragendes Denken zur Verfügung haben und ihm Raum geben. Wir erleben dies in der „Kunst“ und im findigen Entdecken im Alltag.

Die im eigentlichen Sinne rationale Gestalt des Denkens,

- der logisch-diskursive Denkaspekt
- das extensionalisierende Begriffs-Denken
- das operationalisierende Denken

- das messende und quantifizierende Denken
- das messende und quantifizierende Denken
- das Analyse- und Synthese-Denken brauchen wir in Wissenschaft und Technologien, aber auch im modernen Alltag

Alle diese Schritte und Gestalten sind neurologisch getragene Prozesse.

Ob sie Reflexionen als „selbsteigene Prozesse“ werden, hängt von Dir ab.

Dein Denk-Lern-Lese-Erleben macht Dich mit Dir und mit der wichtigsten Auseinandersetzungsform Deiner Gattung und Deiner Welt bekannt.

Erlebst Du dieses Dein Denken nicht, hat man Dir in sterilen Flaschen angeboten und es Dich nicht als Deine Lebensform entdecken lassen. Du denkst, lernst, liest dann, wie Du fühlst: nach Vorschrift! Und Du erlebst weder Lust noch Leid der Auseinandersetzung und Konfrontation in Dir.

Frage Dich immer neu, ob Du dein Denken so wie dein Lieben und deine Ängste erlebst oder ob Dir keine Ergriffenheit beim Denken-Lern-Lesen widerfährt. Denn dann ist Dein Denken fremd gelenkt und bald bist Du es als Individuum auch.